



Offenes Haus beim Eröffnungswochenende am 24. und 25. Mai 2014:
 In diese 1894 im historistischen Stil errichtete Villa sind hochmoderne
 Ausstellungstechnik und fränkische Gegenwartskunst eingezogen.

Text Herbert Heinzelmann Fotos Mile Cindrić

Von der Bürgervilla zum Museum

Ein Zuhause für die regionale Kunst

Still. Momentan ist es ganz still. Die Gespensterdebatte ist zu Ende, jedenfalls für den Augenblick. Und das nach beinahe 50 Jahren. Nürnberg hat wieder eine Fränkische Galerie. Auch wenn sie jetzt Kunstvilla heißt.

Die regionale Kunst hat eine neue Heimat. Die unruhigen Geister haben aufgehört zu wispern. In elf Räumen und im Treppenhaus des Anwesens Blumenstraße 17 sind über 100 Werke aus dem Zeitraum zwischen 1900 und 2012 ausgestellt. Werke von Künstlern, die lange verstorben sind oder sich blühenden Lebens erfreuen. Von Künstlern, die in jener Landschaft gearbeitet haben und arbeiten, die jetzt Metropolregion heißt. Seit 1967 hatten sie keinen bleibenden Ort der Präsentation in der Stadt. Bis dahin hatte es eine Fränkische Galerie gegeben, auch wenn sie offiziell gar nicht so hieß. „Kunst-Ausstellungs-Halle“ stand (und steht) an dem Gebäude, das sie barg. Denn so ist das ja mit Gespenstern. Sie müssen erst einmal existiert haben, bevor sie zu spuken beginnen.

Also die Kunst-Ausstellungs-Halle am Marienort. 1913 wurde sie eröffnet – als Ausweitung des damals noch ganz jungen Künstlerhauses nach Norden. Dort wurden Werke Nürnberger und fränkischer Künstlerinnen und Künstler gezeigt sowie Bilder aus den Städtischen Sammlungen. Ungefähr ab 1930 nannte man sich Fränkische Galerie. Man trug die Kunst der Zeitgenossen zusammen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts explodierten bekanntlich weltweit die Stilformen der Moderne. Die Franken waren da, wie man es ihrem Charakter nachsagt, ein wenig zurückhaltend. Und so zog sich durch

die Gespensterdebatte all die Jahre unterschwellig und flüsternd der Diskurs zwischen Avantgarde und Konvention. Er schwoll nochmals an, als das Gebäude 1967 umgewidmet wurde. Es bekam den Namen Kunsthalle und holte von da an Produktionen der internationalen Kunstmoderne nach Nürnberg. Das war nicht unumstritten, und die Amtszeit des ersten Kunsthallendirektors Dietrich Mahlow war nicht von langer Dauer. Doch die Künstler aus Franken, die dort einst zu Hause gewesen waren, fühlten sich als Vertriebene. Damals begann die Gespensterdebatte. Ihr Ziel war die Wiederauferstehung der Fränkischen Galerie.

Ende Mai 2014 wurde nun gleichsam Ostern gefeiert. Die fränkische Kunst zeigt sich wieder an einem dafür vorgesehenen Ort. Sie wohnt recht großbürgerlich, eben in einer Villa aus dem Jahr 1894. Ein glücklicher Zufall, denn ungefähr zu dieser Zeit geht



Heinrich Heidners (1876-1974) „Kriegsbild“ von 1917 bei der Hängung.

es ja auch mit der Städtischen Kunstsammlung im Zeichen der Moderne los. Der Baustil der Villa aber zitierte die Vergangenheit. Das war damals üblich; man nannte den Stil Historismus. So ist die Fassade auf Barock und Renaissance bezogen mit Schwungbögen und Karyatiden, die Balkone mit dem Kopf abstützen. Alles aus Sandstein, dem regionaltypischen Baumaterial. Die Villa hatte der jüdische Hopfenhändler Emil Hopf als Wohnhaus errichten lassen. Nach einer abenteuerlichen Geschichte mit Besitzerwechsel, Arisierungs-Enteignung durch die Nazis, diversen Nutzungsänderungen unter anderem durch das städtische Straßen- und Flussbauamt, kaufte der Verlag Nürnberger Presse das Haus 1959. Der umzingelte es mit seinen modernen Redaktions- und Rotationsbauten. So stand die Villa, die den in ihrem Umfeld wütenden Bombennächten trotzig widerstanden hatte, ein wenig verloren herum. Wegsanieren ließ sie sich nicht, denn seit 1972 unterlag sie dem Denkmalschutz.

Die Gespensterdebatte wollte nicht enden

1972 währte die Gespensterdebatte gerade erst fünf Jahre. Es gab ja Ausstellungsmöglichkeiten für die Künstler vor Ort. Trotzdem grassierte unter ihnen das Gefühl, zu wenig beachtet und gezeigt zu werden. Sie zogen durch die privaten Galerien, und sicher fand die eine, der andere auch mal Platz auf kommunal betriebenen Ausstellungsflächen, selten mit einer Werkschau, eher in der Gruppe. Die Ankäufe der Städtischen Sammlung fanden sich auch in den Büros der Kommunalverwaltung wieder. Da hingen und standen die Zeitgenossen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das waren zwar Räume, zu denen die Öffentlichkeit Zugang hatte, doch es waren keine öffentlichen Räume. Deswegen wollte die Gespensterdebatte nicht enden.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts erreichte sie einen neuen Höhepunkt. Eine Art Danaergeschenk war über die Stadt gekommen. Der Musik- und Theaterwissenschaftler Peter Kertz stiftete ihr eine Immobilie samt der ästhetischen Produktion seiner Künstlerfamilie, verbunden mit der Auflage, „in dazu geeigneten Räumen eine Fränkische Galerie zu errichten, in der Gemälde des 19. und 20. Jahrhunderts aus den Beständen der Städtischen Sammlungen ständig gezeigt werden“. Plötzlich entstand ein „Kuratorium Fränkische Kunsthalle“, das sich um die Problematik kümmern wollte. Das Architekturbüro Volker Staab plante Pavillons im Skulpturengarten zwischen

Kunsthalle und Künstlerhaus als möglichem Standort. Das Hochbauamt favorisierte dagegen eine ziemlich totale Sanierung der Kunsthalle mit einem neuen Kellergeschoss für die Fränkische Galerie. Bezahlbar war das alles kaum. Die „künstlerische Seele Frankens“, wie es die CSU-Fraktion formulierte, war immer noch heimatlos.

Da betrat im Jahr 2006 der Verleger Bruno Schnell die Walstatt. Zu den Liegenschaften seines Verlags Nürnberger Presse gehörte ja das Anwesen Blumenstraße 17 mit der allmählich verdämmenden historistischen Villa. Und Schnell, von Kindesbeinen durch die Familie an den Umgang mit Künstlern gewöhnt und von den bildenden Künsten fasziniert, ist Sammler, dazu Stifter des Kunstpreises der „Nürnberger Nachrichten“, ausgelobt an die aktiven Kreativen der Region. Er hat der Stadt das Angebot unterbreitet, ihr die Villa für den symbolischen Preis von einem Euro zu überlassen. Wenn man ihn fragt, wie er auf die Idee gekommen ist, sagt er in seiner lapidaren Art: „Die Stadt hat Räume für die Fränkische Galerie gesucht und nicht gefunden. Ich hatte das Haus und keine rechte Verwendung dafür. Da habe ich mich mit Curt Heigl, dem ehemaligen Leiter der Kunsthalle, unterhalten, ob die Villa was nützen könnte. Dann habe ich das Angebot gemacht. Die Künstler müssen sich doch irgendwo zeigen können. Beim NN-Kunstpreis ist auch die Ausstellung ganz wichtig.“

Die Stadt hat zugegriffen. Es hat zwar Stirnrunzeln gegeben, denn jetzt standen Wohnräume zur Verfügung, keine Ausstellungsflächen. Für monumentale Formate – etwa die Schwarzen Bilder von Werner Knaupp – sind diese Räume nicht geeignet. Aber so viel Monumentales bergen die Sammlungen nun auch wieder nicht. Vielleicht ist angesichts der vorhandenen Bestände eine gewisse Gemütlichkeit des musealen Umfelds sogar angemessen. Man wird darüber diskutieren. Jedenfalls wurde der Umbau der Bürgervilla in ein Museum in Angriff genommen. Inzwischen sind die Kämpfe mit dem Denkmalschutz erfolgreich ausgestanden, Wände durften entfernt werden, ein Außen- und ein Innenlift wurden diskret installiert. Die unvermeidlichen Kostensteigerungen um rund 700 000 Euro sind ausgeglichen. Die Kosten von 6,3 Millionen Euro für Sanierung und Umbau tragen zu zwei Dritteln die Kommune, zu einem der Freistaat und 500 000 Euro gab es von der Bayerischen Landesstiftung speziell für Ausgaben zum Denkmalschutz. Und die Wohn- und Nutzräume wurden architektonisch so entzerrt, dass eine Ausstellungsfläche von rund 600 Quadratmeter



Ausmaß zum Vorschein kam, verteilt über drei Stockwerke und im so genannten Gartengeschoß des Souterrains, sowie Räume für Verwaltung, Lagerung und Museumspädagogik. Auf bürgerliche Weise ist alles vorhanden, was ein modernes Museum benötigt. Und dem aufmerksamen Besucher erlaubt die alte Hopfsche Villa mancherorts immer noch Einblicke in ihre vergangene Pracht. Hier schön gestaltete Kacheln, dort ein Stück Parkett, über den Köpfen eine beeindruckende Kassettendecke und im ehemaligen Ammenzimmer Wandmalereien mit Zwergen und Eichhörnchen. Wahrscheinlich stammen sie von Hermann Vogel, einem Künstler der „Fliegenden Blätter“. Das Treppenhaus der Kunstvilla ist ein Prachtstück für sich.

Die Musealisierung erforderte viel Fingerspitzengefühl

Wenn man mit Andrea Dippel in diesem Treppenhaus steht, ist ihr kleiner aber feiner Stolz zu spüren, der Villa und ihrer Architektur ein Museum abgetrotzt zu haben. Andrea Dippel ist die Leiterin des städtischen Museums Kunstvilla. Kunstvilla im KunstKulturQuartier ganz genau, weil diese Dachinstitution auch noch die Kunsthalle und das Künstlerhaus unter ein Dach nimmt. Aber hier geht es um

diese Villa, mit der seit vielen Jahren wieder einmal eine ganz neue Kultureinrichtung in Nürnberg eröffnet werden konnte – und das trotz der bekannt knappen kommunalen Kassen. Die Musealisierung der Villa hat jedenfalls viel Fingerspitzengefühl und manches Experiment erfordert, sagt Andrea Dippel. Mit den vielen Fenstern musste kalkuliert werden. Sie benötigen Lichtschutz, um die Kunst nicht zu gefährden. Dafür ist das Kunstlicht in den Innenräumen wiederum ein Inszenierungs-Faktor, damit die Kunst zur Geltung kommt. Deswegen musste mit den Lichtstimmungen der LED-Lampen-Schienen lange gespielt werden.

Andrea Dippel ist Nürnbergerin. Nach ihrer kunstgeschichtlichen Promotion über ein Thema des Impressionismus in Köln hat sie in diversen Sektoren der Kunstszene Berufserfahrungen gesammelt: in einem Verlag, in einer Kunstberatungsfirma und – schon mit Regionalkunst – als Leiterin der Galerie des Bodenseekreises in Meersburg. 2009 erging der Ruf an die Kunstvilla. Da sah es überall noch ziemlich unaufgeräumt aus: in den Räumen des Hauses, aber auch in den Depots, in denen die Nürnberger Kunstsammlung aufbewahrt wird, zum Beispiel in Lagern bei der Meistersingerhalle. Es hieß also erst einmal, Bestände sichten und Orientierung schaffen. Etwa 1 500 Werke gehörten zu dem Zeitpunkt der

Andrea Dippel, Leiterin der Kunstvilla, zeigt interessierten Gästen im Foyer des neuen Museums das Entrée des Hauses auf einer Fotografie aus den 1920er Jahren.

Sammlung an, meistens Gemälde, Grafik auch, kaum Skulpturen. Vieles davon ist sehr klassisch, sagt Andrea Dippel. Inzwischen ist der Umfang durch Zustiftungen gewachsen. Der neue Ort erweist also bereits seinen Magnetismus auf die Künstler. Werner Knaupp hat Arbeiten eingebracht. Allein rund 2 200 Blätter stammen aus dem Nachlass von Toni Burghart. „Wir müssen auswählen aus den Angeboten“, sagt Andrea Dippel. Andererseits hat sie noch keinen Ankaufsetat, kann also die Sammlung nicht nach eigener Interessenlage vergrößern.

Die Eröffnungsausstellung ermöglicht als Museums-Entree Einblick und Überblick. Die Sparkasse Nürnberg hat ihre Kunden mit dem Jahreskalender 2014 unter dem Motto „Kunst aus der Villa“ schon darauf eingestimmt, was dort zu finden ist: Porträts, Stillleben, hauptsächlich Landschaften, die durchaus alpin sein können. Denn manche fränkischen Künstler sind mangels Ausstellungsmöglichkeiten nach München aus- und spät erst zurückgewandert. Die Hängung erfolgt nach Themen: „Künstlerbildnisse“, „Zwischen Stadt und Land“, „Sehnsucht nach der Ferne“, „Kinderbildnisse“, aber auch „Beschleunigung und Deformierung“: das Rütteln der fränkischen Modernen an den klassischen Bewahrrern. Gerade für diese Spannung interessiert sich die Museums-Chefin. In den Abteilungen geht es ihr um Diachronie und Synchronie. Das heißt, wenn das Auge glaubt, es hätte sich in ein Thema eingesehen, gibt es einen kleinen Widerhaken. So spitzt zwischen traditionellen Künstlerbildnissen der Postkartenmaler Hitler von der Hand Toni Burgharts heraus.

„Wenn ich ein Konzept für die Kunstvilla nennen soll, dann würde ich sagen: Dialog zwischen Histo-

rie und Gegenwart.“ So bastelt Andrea Dippel an einer Überschrift über ihr neues Haus. Das ist zur Eröffnung ganz auf die Bestände eingestellt. Zeigen, was man hat. Wobei man die historische Bedeutung dessen, was man hat, in vielen Fällen genau erklären muss. Denn die Zeit ist sehr schnell weitergelaufen, auch in der fränkischen Kunst. Ab Herbst 2014 wird es sich dann ändern.

Neben der Dauerausstellung mit wichtigen Beständen in zwei Stockwerken werden ins Dachgeschoss Wechselausstellungen einziehen. Und die sollen sich vor allem mit zeitgenössischer Kunst befassen. Junge Künstler, Projekte, Experimente werden dann präsentiert. Denn der Begriff von der Fränkischen Galerie ist ja nicht nur in die Vergangenheit gerichtet, selbst wenn sich das manche so vorstellen. Es soll auch passieren, dass die ganze Kunstvilla leer geräumt wird, um Platz zu schaffen für eine gewichtige Sonderausstellung, etwa für die Werkschau eines einflussreichen Künstlers. In der Kunstvilla kann viel passieren. Vor allem ist sie jetzt überhaupt einmal da!

Unter den Exponaten der Eröffnungsausstellung ist auch ein Gemälde von Brigitta Heyduck. Die Künstlerin aus Schwarzenbruck, an deren Arbeit sich Zeit durchaus kenntlich machen lässt, freut sich auf die Kunstvilla. Sie sagt: „Ich hoffe, dass das Museum den hiesigen Künstlern neue Möglichkeiten zur Präsentation bietet, denn es ist in Nürnberg sehr schwierig, Platz für Ausstellungen zu finden. Und wir sind doch alle so fleißig.“ Die Kunstvilla ist eine Chance. Aber ihr Terrain ist objektiv begrenzt. Es könnte durchaus sein, dass die Gespensterdebatte demnächst leise wieder losgeht. ■

Unter die 21 im Treppenhaus gehängten Selbstbildnisse regionaler Künstlerinnen und Künstler hat sich „A Portrait of the Artist as a Young Man“ (Ein Porträt des Künstlers als junger Mann) von 1994/95 geschlichen (untere Reihe, 3. Bild v. re.), das unverkennbar von Toni Burghart (1928-2008) stammt.





„Ganz schön bunt hier“ haben es die Gäste im „Bandelzimmer“, 2014, das Barbara Engelhardt (Jahrgang 1974, Klasse Simone Decker, Akademie der Bildenden Künste Nürnberg) für die Eröffnungsausstellung gestaltet hat (oben li.).

Wolf Sakowski (Jahrgang 1950) schuf 2004 die „Allgemeine Anleitung Nr. 70“ (oben re.).

Eine für das späte 19. Jahrhundert typische Wandgestaltung für Kinderzimmer zeigt das restaurierte Zwergenbankett (Mitte li.) im ursprünglichen Wiegen- oder Ammenzimmer der Villa, in dem die Akademie-Studentin



Isabelle Enders (Jahrgang 1979) die Installation „Alles wird gut“, 2014 (Ausschnitt, Mitte re.), zeigt.

Blick in einen Ausstellungsraum im Obergeschoss, der Arbeiten von Dan Reeder (Jahrgang 1954, „Panel of Experts“, 1995), Erich d.J. Cleff (1904-1983, „Die Kritiker“, 1941) und Michael Mathias Prechtel (1926-2003, „Dr. Schwemmer wird gemalt“, 1972/73) vereint (v. li.).

